

Nicolas Wasser, Maria Backhouse, Kristina Dietz



Fair Fuels? Working Paper 5

Zur Bedeutung von Geschlecht in der Agrarkraftstoffproduktion

Fair Fuels?

Zwischen Sackgasse und Energiewende: Eine sozial-ökologische Mehrebenenanalyse transnationaler Biokraftstoffpolitik

Impressum

Autor/innen:

Nicolas Wasser (UFRJ, Rio de Janeiro), Maria Backhouse (LAI, FU Berlin), Kristina Dietz (LAI, FU Berlin)

Als Forschungspartner kooperieren

Projektleitung:

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Berlin
Potsdamer Str. 105, 10785 Berlin
www.ioew.de

Kooperationspartner:

Lateinamerika-Institut (LAI) an der Freien Universität Berlin
Rüdesheimer Str. 54-56, 14195 Berlin
www.lai.fu-berlin.de

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE)

Im Tulpenfeld 6, 53113 Bonn
www.die-gdi.de

Zitiervorschlag:

Wasser, Nicolas; Backhouse, Maria; Dietz, Kristina (2012): Zur Bedeutung von Geschlecht in der Agrarkraftstoffproduktion. Fair Fuels? Working Paper 5, Berlin.

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes "Fair Fuels? Zwischen Sackgasse und Energiewende: Eine sozial-ökologische Mehrebenenanalyse transnationaler Bio-kraftstoffpolitik". Das Projekt ist Teil des vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Schwerpunktprogramms Sozial-ökologische Forschung (SÖF; Förderkennzeichen 01UU0905). Für nähere Informationen zum Projekt siehe www.fair-fuels.de und zum Förderschwerpunkt www.sozial-oekologische-forschung.org.

Berlin, Mai 2012

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



i | ö | w

INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHE
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

d.i.e

Deutsches Institut für
Entwicklungspolitik



German Development
Institute

Freie Universität



Berlin

Zusammenfassung

Obgleich die umweltbezogene Geschlechterforschung und die feministische Kritik spätestens seit Anfang der 1990er darauf hinweisen, dass sozial-ökologische Problemstellung nicht geschlechtsneutral beschrieben werden können, liegen bislang kaum Arbeiten vor, die die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Kontext der sich ausweitenden Agrarkraftstoffproduktion in den Blick nehmen. Fragen der ungleichen Verteilung von Ressourcen – zum Beispiel der Zugang zu Land oder zu (post)kolonial verankerten Wissenssystemen – bleiben in der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Agrarkraftstoffen weitgehend unberücksichtigt. Im vorliegenden Papier argumentieren die Autor_innen, dass Geschlecht eine relevante Analysekategorie für die Agrarkraftstoffentwicklungen darstellt. Es wird gezeigt, dass der Fokus auf Geschlechterverhältnisse eine Analyseperspektive begründet, mit der sowohl übergeordnete Machtstrukturen, institutionelle Praktiken als auch mikrosoziale Handlungsabläufe erfasst werden können. Basierend auf theoretischen Perspektiven aus dem Bereich der Politischen Ökologie und der feministischen Kritik wird gezeigt, wie und anhand welcher Fragen Geschlecht als Analysekategorie im interdisziplinären Forschungsfeld der Agrartreibstoffe fruchtbar gemacht werden kann.

Abstract

At the start of the 90ies, both gender studies and feminist critique began pointing to the fact that socio-ecological challenges could not be confronted without considering gender as a crucial metric of analysis. Despite this, very few studies exist that discuss the questions of gender surrounding the increasing production of agro-/biofuels. Key among these issues are problems of unequal distribution of resources – such as the access to land or to colonially rooted forms of knowledge – that continue to be widely disregarded in social science concerned with the issue. In this paper, the authors argue that gender is an important category of analysis when assessing developments in the field of agro-/biofuels. As the authors identify, a focus on gender relations offers an analytical perspective illuminating hierarchical power relations, institutional practices as well as processes of micro-social interaction. This article presents the production and use of agro-/biofuels in terms of their socio-ecological effects and challenges, viewing social and ecological transformations as inseparably co-productive. Based on this political ecological and feminist critique, the authors propose a framework for incorporating gender into future interdisciplinary research on agro-/biofuels.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Agrarkraftstoffe und Geschlecht – eine Bestandsaufnahme	7
2.1	Vergeschlechtlichter Ressourcenzugang	7
2.2	Vergeschlechtlichte Arbeitsteilung	8
2.3	Kritische Würdigung	9
2.4	Exkurs: Palmöl in Pará	10
3	Natur, Geschlecht und Differenz	12
4	Für eine feministische Politische Ökologie der Agrarkraftstoffe	16
4.1	Der Zugang zu Ressourcen und die Arbeitsteilung sind nicht geschlechtsneutral	16
4.2	Wissenssysteme sind vergeschlechtlicht hierarchisiert	17
4.3	Agrarkraftstoffpolitiken sind vergeschlechtlicht	17
5	Schlussfolgerung	18
6	Literaturverzeichnis	19

1 Einleitung¹

Biokraftstoffe (etwa Ethanol aus Zuckerrohr, Mais oder Weizen und Diesel aus ölhaltigen Pflanzen wie Ölpalmen oder *Jatropha*) bilden einen zentralen Bestandteil im Versuch, die auf fossilen Energieträgern basierende Kraftstoff- und Energieversorgung in einem erneuerbaren Sinne zu transformieren. Seit der Einführung politischer Programme zu ihrer Förderung in Europa, den USA sowie einer Vielzahl von Nicht-OECD-Staaten (etwa in Brasilien, Kolumbien, Malawi) werden die Entwicklungen von einer kontroversen Debatte begleitet. Befürworter_innen wie die EU-Kommission sehen in der Biokraftstoffentwicklung eine dreifache Chance, aktuelle ökologische und soziale Krisenphänomene zu überwinden. Erstens sollen über die Beimischung von so genannten Biokraftstoffen fossile Brennstoffe substituiert sowie die CO₂-Emissionen und mithin die Folgen des Klimawandels gemindert werden. Zweitens soll mit Biokraftstoffen die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern reduziert und die Energiesicherheit erhöht werden. Drittens werden der Biokraftstoffproduktion über verstärkte Investitionen in ländliche Regionen im globalen Norden und Süden Potenziale zur Armutreduzierung und für neue Entwicklungsimpulse zugeschrieben (vgl. European Union 2009; kritisch Franco et al. 2010). Demgegenüber wird seit Mitte der 2000er Jahre zunehmend Kritik an den sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Folgen einer verstärkten Agrarkraftstoffnutzung und -produktion formuliert. Die Kritik richtet sich auf unterschiedliche Phänomene, die mit Blick auf die Ausweitung großflächiger kommerzieller Rohstoffproduktion² vor allem in Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens diskutiert werden. Hierzu zählen Effekte auf die Arbeitsbedingungen und -verhältnisse auf den Plantagen, die Verdrängung kleinbäuerlicher Produktionsweisen und Nutzer_innen, Prozesse der Landkonzentration und Entwaldung, Nahrungsmittelkonkurrenz sowie eine sozial ungleiche Einkommensverteilung (vgl. u.a. Monsalve et al. 2008; Holt-Giménez/Shattuck 2009; McMichael 2010; Molony/Smith 2010; Richardson 2010; White/Dasgupta 2010; Bowyer 2011; Matondi et al. 2011; Mendonça 2011; Searchinger 2011).

Obwohl die Agrarkraftstoffentwicklung in den hier zitierten Studien explizit als ein sozial-ökologisches Problemfeld begriffen wird, also auf die Bedeutung sozialer und politischer Verhältnisse für das Verstehen von Prozessen des Umweltwandels hingewiesen wird, wurden bisher nahezu keine Bezüge zur umweltbezogenen Geschlechterforschung hergestellt. So liegen kaum Arbeiten vor, die implizit oder explizit auf Wechselwirkungen von Geschlecht, ‚Natur‘, Land- und Ressourcenkonflikte im Kontext der sich ausweitenden Agrarkraftstoffproduktion aufmerksam machen. Fragen der ungleichen Verteilung von Ressourcen – zum Beispiel der Zugang zu Land oder zu (post)kolonial³ verankerten Wissenssystemen – bleiben in der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Agrarkraftstoffen weitgehend unberücksichtigt.

-
- 1 Für hilfreiche und weiterführende Hinweise und Anmerkungen zu einer früheren Fassung danken wir Sybille Bauriedl und Bettina Engels sowie dem Fair Fuels? Projektteam.
 - 2 Die meisten der auf Biomasse basierenden Kraftstoffe, die als pflanzliches Ethanol oder Diesel herkömmlichem Benzin oder Diesel gegenwärtig beigemischt werden, stammen aus monokulturellen, industrialisierten Agrarplantagen, weshalb wir im vorliegenden Papier mehrheitlich von Agrar- statt von Biokraftstoffen sprechen (vgl. für dieses Argument Holt-Giménez/Shattuk 2009).
 - 3 Unter (post)kolonial verstehen wir ein globales Szenario von Machtverhältnissen, welche vor dem historischen Hintergrund der europäischen Kolonialexpansion ein primär diskursiv angelegtes, binäres System von Nord/Süd reproduzieren. Die Wirkmächtigkeit des (Post)Kolonialen – in Form von Diskursen, Praktiken und Denkweisen – erweist sich dabei vielerorts als epistemisch, weil sie unter anderem in der westlichen Philosophie oder in westlichen Institutionen in-

Dass die Analysen zur Agrartreibstoffproduktion gleichsam ‚geschlechtsarm‘ ausfallen, verwundert insofern, als die umweltbezogene Geschlechterforschung und die feministische Kritik bereits Anfang der 1990er feststellte, dass Umweltprobleme nicht geschlechtsneutral beschrieben werden können (vgl. Buchen et al. 1994; Merchant 1994; Haraway 1995; Rocheleau et al. 1996).

Im vorliegenden Papier argumentieren wir, dass Geschlecht⁴ eine relevante Analysekategorie für die Agrarkraftstoffentwicklungen darstellt. Der Fokus auf Geschlechterverhältnisse, so unsere These, erlaubt einen Blick auf Natur-Gesellschaft-Verhältnisse, der sowohl übergeordnete Machtstrukturen, institutionelle Praktiken als auch mikrosoziale Handlungsabläufe zu erfassen vermag. Ziel ist es, konzeptuelle Überlegungen dahingehend anzustellen, wie und anhand welcher Fragen wir Geschlecht als Analysekategorie im interdisziplinären Forschungsfeld der Agrartreibstoffe fruchtbar machen können.

Dabei gehen wir wie folgt vor: In einem ersten Schritt fassen wir die Arbeiten, die sich mit geschlechterbezogenen Fragestellungen in der Forschung zu Agrarkraftstoffen beschäftigen, zusammen und unterziehen sie einer kritischen Überprüfung. Folgende Fragen werden dabei an die Texte gestellt: Welche Geschlechterbegriffe finden Verwendung, welche geschlechterbezogenen Annahmen kommen zum Tragen, welche zentralen Schwächen und Leerstellen leiten sich hieraus ab? In Form eines Exkurses fließen an dieser Stelle erste eigene empirische Erkenntnisse ein, die im Kontext der Ausweitung der Palmölproduktion im Norden Brasiliens gewonnen wurden und aus denen sich Forschungsdesiderate ableiten lassen. Im zweiten Teil des Papiers legen wir unsere theoretische Perspektive dar, in der wir uns auf Ansätze aus dem Bereich der Politischen Ökologie und der feministischen Kritik beziehen und dabei eine dialektische Sichtweise auf das Verhältnis von Geschlecht und Natur betonen. Hieran anschließend formulieren wir einen Fragenkatalog, dessen Ziel es ist, einige Ansatzpunkte einer feministischen Politischen Ökologie der Agrarkraftstoffe zu benennen.

Abschließend fassen wir zentrale Anforderungen an eine feministisch⁵ orientierte Herangehensweise an sozial-ökologische Transformationsprozesse zusammen.

korporiert zutage tritt und „andere“ nicht-westliche Konzepte oder Singularitäten übergeht bzw. für minderwertig erachtet.

- 4 Im sozialwissenschaftlichen Kontext wird oftmals das englische *gender* dem deutschen Begriff Geschlecht vorgezogen. Dies rührt vor allem daher, dass der englische Terminus gegenüber dem deutschen bereits explizit auf die soziale Verfasstheit von Geschlecht (im Gegensatz zu *sex*) verweist. Gleichzeitig ist in den deutschsprachigen Gender Studies aber auch zu beobachten, dass Geschlecht weitgehend als Synonym zu *gender* verwendet wird. In dem vorliegenden Beitrag folgen wir dieser Verwendung, wenn wir von Geschlecht sprechen.
- 5 Unter feministisch verstehen wir die von uns in der Folge des Artikels dargelegte perspektivische Prägung, die Geschlecht als zentrale Analysekategorie sozial-ökologischer Phänomene begreift.

2 Agrarkraftstoffe und Geschlecht – eine Bestandsaufnahme

Arbeiten, die das Thema Agrarkraftstoffproduktion mit der Frage der Geschlechterverhältnisse zusammenbringen, thematisieren einerseits Handlungsmuster und Reaktionen von Frauen auf die Expansion der Agrarkraftstoffproduktion (Wilkinson et al. 2008). Andererseits analysieren sie geschlechterdifferenzierte Risiken und Potenziale kommerzieller, großflächiger Agrarkraftstoffproduktionen im globalen Süden unter Berücksichtigung von Einkommenseffekten, Arbeitsbedingungen, Ernährungsunsicherheiten und Umweltfolgen (Rossi/Lambrou 2008, Arndt et al. 2011). Schließlich werden in thematisch übergeordneten Analysen geschlechtsspezifische Implikationen von großflächigen Landinvestitionen und Landtransaktionen thematisiert, die auch für das Themenfeld der Agrarkraftstoffe von Bedeutung sind (Chu 2011, Behrman et al. 2011)⁶.

Im Folgenden skizzieren wir die zentralen Aussagen dieser Arbeiten, die wir in a) vergeschlechtlichten Ressourcenzugang und b) vergeschlechtlichte Arbeitsteilung in der Produktion unterteilen und anschließend einer kritischen Würdigung unterziehen.

2.1 Vergeschlechtlichter Ressourcenzugang

Allgemein weisen die Studien darauf hin, dass Frauen im globalen Vergleich weniger Kontrolle über Haushaltseinkommen und Landbesitz innehaben als Männer (Behrman et al. 2011). Hierbei spielen jedoch nicht nur die Definitionen von Nuklearfamilie und Geschlecht in den jeweils vorherrschenden Diskursen und der sozialen Praxis der Akteur_innen eine wichtige Rolle, sondern auch die institutionell-unternehmerischen und staatlichen Politiken. Fallbeispiele aus Indien zeigen, dass so genannte *wastelands* vom Staat für die Umnutzung für die Agrarkraftstoffproduktion freigegeben werden. Dabei wird üblicherweise übergangen, dass eben diese Landfläche von den *rural poors*, und hierbei aufgrund der vergeschlechtlichten Rollenzuweisungen nahezu ausschließlich von Frauen, als Subsistenzflächen genutzt werden (Brennholz, Wasser sowie Nutzpflanzen) (Rossi/Lambrou 2008; vgl. Randeria 2009). Die Studie von Chu (2011) zu *land grabbing* in Sub-Sahara Afrika verweist darüber hinaus auf die Rolle der Weltbank. Indem in Weltbankberichten (World Bank 2010) davon ausgegangen wird, dass großräumige Landinvestitionen über zusätzliche Investitionen etwa in Infrastruktur, Technologie, Bildung und Arbeitsplätze der lokalen Bevölkerung zugute kommen, wird hier ein allzu optimistischer Diskurs wiedergegeben. Hierbei würde, so die Kritik von Chu, nicht beachtet, dass es vor allem die Frauen sind, die den Risiken des *land grabbings* ausgesetzt sind, weil sie über fragilere Zugänge zu Land und Ressourcen verfügen.

Ein anderer regionaler Fokus auf Geschlechterdynamiken durch großflächige Umnutzung von Land für die Produktion von Agrarkraftstoffen liefert die Studie der brasilianischen Nichtregierungsorgani-

6 Wir erheben an dieser Stelle keinen Anspruch auf Vollständigkeit, mittlerweile liegen einige weitere Arbeiten zum Themenfeld vor, die nicht mehr in die Analyse einbezogen werden konnten (etwa White/White 2011). Dennoch gehen wir davon aus, mit den genannten Arbeiten die relevanten, derzeit diskutierten Fragen zum Themenfeld Geschlecht und Agrarkraftstoffe zu erfassen.

sation EQÜIT (Wilkinson et al. 2008). Die Umsetzung des nationalen Biodieselprogramms⁷ (vor allem Ölpalmenplantagen im Norden und Rizinuspflanzungen im Nordosten Brasiliens) hätte mit der in diesem Rahmen vollzogenen gerechteren Übertragung von Landtiteln auf beide Ehepartner_innen (Männer und Frauen) zu einer Verbesserung des weiblichen Ressourcenzugangs geführt. Wie die Studie jedoch an anderer Stelle aufzeigt, ist die Stärkung der Rechte der Frau bei der Landtitelvergabe weniger auf das staatlich geförderte Biodieselprogramm zurück zu führen, sondern auf einen in der nationalen Konstitution von 1988 enthaltenen Artikel, der erst seit 2003 über Titulierungsprogramme und Entwicklungsprogramme für Kleinbäuer_innen umgesetzt wird (Wilkinson et al. 2008: 22).

Dass sich die weibliche Rechtslage vielerorts als prekär gestaltet, sobald sie sich auf Landnutzung oder Besitzsicherheit bezieht, hat mit vermachteten Wissenssystemen zu tun, die die geschlechtsspezifische Arbeitsorganisation und -teilung politisch und/oder wissenschaftlich reproduzieren und somit absichern. Behrman et al. (2011) machen in dieser Hinsicht darauf aufmerksam, dass die Perspektiven staatlicher, unternehmerischer und auch zivilgesellschaftlicher Akteur_innen für gewöhnlich die männlichen Subjektpositionen als Entscheidungsträger anvisieren. In verschiedenen Szenarien bestehender rechtlicher Landbesitzstrukturen (Landtitel über kommunalen oder privaten Besitz) führe dies dazu, dass Frauen übergangen werden und dadurch in neue subalterne Handlungspositionen⁸ sowie Arbeits- und Einkommensstrukturen gebracht werden. Diese Beobachtungen lassen sich zwar auf eine Vielzahl von Wandelprozessen in Bezug auf Landnutzung beziehen und stellen kein ausschließliches Merkmal der Agrarreibstoffproduktion dar, allerdings haben sie auch für diesen Sektor Gültigkeit, wie die Studie von Behrman et al. anhand eines Fallbeispiels zu Ölpalmenplantagen in Indonesien belegt. Hieran zeigen die Autorinnen, dass die Palmölunternehmenspolitiken in Indonesien dann zu einer Reproduktion bestehender patriarchaler Gesellschaftsstrukturen beitragen, wenn sich sowohl der Informationsfluss als auch die formellen Regelungen der Arbeitsverhältnisse ausschließlich an Männer richten (Behrman et al. 2011).

2.2 Vergeschlechtlichte Arbeitsteilung

In Bezug auf Arbeitsbedingungen und -teilung weisen die Studien auf Mehrfachbelastungen von Frauen hin, die über die Integration der weiblichen Arbeitskraft im Bereich der Agrarkraftstoffproduktion ansteigen. Im globalen Querschnitt haben Frauen weit mehr geschlechtlich zugewiesene Aufgaben zu vereinbaren als Männer – neben der Sicherung von Ernährung, Gesundheit und weiteren sozialen Verpflichtungen für die Familie sind sie zusätzlich in Lohnarbeitsverhältnisse der Agrarkraftstoffproduktion eingebunden. Die Folgen dieser Mehrfachbelastungen werden als erhöhte Betroffenheit von Umweltveränderungen und Gesundheitsrisiken beschrieben (Rossi/Lambrou 2008). Darüber hinaus bleibt im Bereich der Agrarkraftstoffe die für kapitalistisch-westliche Gesellschaften typische geschlechtliche Strukturierung von Erwerbsarbeit auch hinsichtlich der Arbeits-

7 Das nationale Biodieselprogramm (Programa Nacional de Produção e Uso de Biodiesel - PNPB) wurde 2004 von der brasilianischen Regierung verabschiedet. Ziel ist es, mit der Produktion von Biodiesel aus ölhaltigen Pflanzen (Rizinus, Palmöl, Babaçu-Nuss, etc.) einen Beitrag zur Energieautarkie des Landes zu leisten und über die Integration der Kleinbäuer_innen in die Rohstoffproduktion die ländliche Armut zu bekämpfen. Als Steuerungsinstrument dienen nationale Beimischungsquoten, die sukzessive von derzeit 5% bis 2020 auf 20% angehoben werden sollen. Siehe www.mda.gov.br/portal/saf/programas/biodiesel (zuletzt gesehen am 24.10.2011).

8 Der Begriff der „Subalternen“ wurde stark von Antonio Gramsci geprägt, der mit den Subalternen die Bevölkerungsgruppen beschrieb, die aufgrund der hegemonialen Herrschaftsausübung bestimmter Klassen weitgehend von gesellschaftlicher Mitbestimmung abgeschnitten sind.

verhältnisse bestehen. Zwar werden im Zuge der Agrarkraftstoffproduktion durchaus Einkommensverbesserungen beobachtet. Jedoch werden als ‚weiblich‘ klassifizierte Arbeiten sozial und monetär geringer bewertet als ‚männliche‘ (Arndt et al. 2011; Behrman et al. 2011; Wilkinson et al. 2008: 65). Auch im Kontext der Agrarkraftstoffproduktion werden somit Dualismen wie ‚privat‘ und ‚öffentlich‘, ‚unbezahlt‘ und ‚bezahlt‘ sowie ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ reproduziert. Darüber hinaus lässt sich allgemein feststellen, dass vergeschlechtlichte Politiken (von Unternehmen, aber auch von beratenden Institutionen und wissenschaftlichen Beiträgen) Gefahr laufen, das Weibliche als nicht-teilhabend hervorzubringen, was letztendlich wiederum unsichere, ausbeuterische Anstellungs- und Lebensverhältnisse mit sich bringt (Rossi/Lambrou 2008).

2.3 Kritische Würdigung

Als erster Punkt unserer Beurteilung ist anzumerken, dass in allen von uns diskutierten Arbeiten Geschlecht mit Frau gleichgesetzt wird. Dies führt dazu, dass die materiellen und ideologischen Fundamente der Geschlechterverhältnisse, welche die spezifischen Strukturen der Agrarkraftstoffproduktion oftmals erst möglich machen, in den Hintergrund treten. In diesem Sinne bringt die Reduzierung auf das Subjekt Frau mit sich, dass die weiteren Differenzkategorien wie *race* oder soziale Klasse als bereits im Attribut Geschlecht mit angelegt nicht erfasst werden können. Ebenso erschafft sie einen einseitigen Blickwinkel, der ‚Mann‘/‚männlich‘ als gewissermaßen vom Geschlecht ausgelagerte soziale Position erscheinen lässt.⁹

In den vorliegenden Studien meint ‚Frau‘ somit zumeist heterosexuelle Frauen, die auf dem Land leben und dort überwiegend in nicht-industriellen Kontexten arbeiten. Damit verbunden ist stets das Konzept der Nuklearfamilie, das als kleinstes soziales, ökonomisches, teilweise auch politisches Organ sozialer Organisation wahrgenommen wird. Viele Analysen laufen Gefahr, in (post)koloniale Essentialisierungen¹⁰ zu verfallen, welche jene Frauen als romantisierte Trägerinnen von Tradition und Wissen oder aber als prä-industrielle und dadurch kaum eigenständig handelsfähige Subjekte erscheinen lassen (vgl. Arndt et al. 2011; Behrman et al. 2011).

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Frage, wie Geschlechterverhältnisse bei der Agrarkraftstoffexpansion über *policies*, wissenschaftliche und/oder technische Wissensproduktion und materielle Strukturen (re)produziert werden, bisher wenig Beachtung geschenkt wird. Zweitens bleibt unklar, auf welche Weise die regional bestehenden Geschlechterverhältnisse (geschlechtliche Arbeitsteilung oder geschlechtsspezifischer Ressourcenzugang) gleichermaßen als Bedingung für die intensivierete Agrarkraftstoffproduktion auftreten. Schließlich besteht drittens weiterer Forschungsbedarf in Hinblick auf die Verwobenheit verschiedener Differenzkategorien Geschlecht, Klasse und *race* bei der Analyse der gesellschaftlichen Bedeutungen verstärkter Agrarkraftstoffproduktion. Zur Überwindung dieser Forschungslücken bietet sich der Rückgriff auf Ansätze der Politischen Ökologie sowie auf poststrukturalistische und (natur-)wissenschaftskritische Ansätze der

⁹ Anders formuliert: Die vorliegenden Studien zeigen sich oft nicht imstande, das Dispositiv ‚männlich‘ als maßgeblich beteiligte Instanz des Analyseblickes zu erkennen.

¹⁰ Der Essentialismus unterstellt Menschen, Begriffen und Dingen eine ahistorische, essentielle „Wesenheit“, was von unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Strömungen kritisiert wird: Aus einer poststrukturalistisch inspirierten feministischen Perspektive gibt es bezogen auf die Kategorie „Geschlecht“ keine spezifischen, „natürlichen“ Wesenheiten für „Männer“ und „Frauen“, aus einer (post)kolonialen Perspektive gibt es keine „typischen Eigenschaften“ der nicht-westlichen Anderen. Essentialistische Zuschreibungen sind problematisch, weil sie diskriminierende Praktiken und Gesellschaftsstrukturen naturalisieren und rechtfertigen. Die Kritik am Essentialismus hat, wie es sich in den Kapiteln 3 und 4 zeigen wird, theoretische und analytische Implikationen.

Geschlechterforschung an. Die Grundzüge dieser Ansätze werden in Anschluss an einen Exkurs zur Palmölproduktion im brasilianischen Bundesstaat Pará ausführlich dargestellt.

2.4 Exkurs: Palmöl in Pará

Wie bereits unter 2.1 angeführt, versucht die Studie von EQÛIT die sozialen, politischen und ökonomischen Effekte des nationalen Biodieselprogramms für ländliche Frauen im Norden und Nordostens Brasiliens herauszuarbeiten (Wilkinson et al. 2008). Als Fazit stellt sie fest, dass das Biodieselprogramm nicht nur zu einem geschlechtergerechten Zugang zu Land, sondern langfristig auch zu einem politischen *empowerment* der Frauen führe. In Anbetracht unserer eben dargelegten kritischen Würdigung erscheint es notwendig, dieses einseitige Forschungsergebnis zu hinterfragen; nicht nur, weil Verschiebungen von Geschlecht-Natur-Verhältnisse auf komplexere Art und Weise zutage treten, sondern auch, weil sich die Frage von Repräsentation und Identitätspolitik, die durch solche Studien getragen werden, stellt.

In Bezug auf das nationale Biodieselprogramm ist an erster Stelle festzuhalten, dass per Gesetz lediglich zehn Prozent des dem Biodiesel zugrunde liegenden Palmöls aus kleinbäuerlicher Produktion stammen müssen, während die restlichen 90 Prozent durch großflächige Monokulturen (angebaut durch mittlere oder große Unternehmen) abgedeckt werden können. Somit geht bereits aus den Rahmenbedingungen des Programms hervor, dass dabei nicht das Ziel verfolgt wird, landwirtschaftliche Strukturen und den diesen zu Grunde liegenden sozialen Verhältnisse (*race*, Geschlecht, Klasse) aufzubrechen.

Ferner haben eigene Nachforschungen im brasilianischen Bundesstaat Pará ergeben¹¹, dass es gilt, auch die Sichtweisen derjenigen Kleinbäuer_innen mit einzubeziehen, die Palmöl im Rahmen der Pilotprojekte nicht erfolgreich produzieren oder die der gegenwärtigen Palmölexpansion allgemein kritisch gegenüberstehen. Repräsentant_innen der katholischen Landpastorale (CPT), die Frauenbewegung aus dem Quilombo Jambuaçu¹² und viele andere Akteur_innen aus der Fallstudienregion sprachen sich in Interviews explizit gegen die Palmölexpansion aus. Ihres Erachtens führt die Integration der Kleinbäuer_innen als Vertragslandwirte in die Palmölindustrie zu Abhängigkeiten von den weiterverarbeitenden Palmölunternehmen und den Preisschwankungen eines als *commodity* weltweit gehandelten Agrarrohstoffs. Darüber hinaus wird befürchtet, dass die hohen Investitionskosten für Saatgut, Pestizide und Dünger zu hoher Verschuldung führen würden. Ein Großteil der Bauern und Bäuerinnen in der Palmölexpansionsregion besitzt nach wie vor keinen gültigen Landtitel. Das Ziel der Regierung, die Landtitulierung in der Palmölexpansionsregion zu beschleunigen, um hierüber Landnutzungskonflikten vorzubeugen, wird vor diesem Hintergrund kritisch gesehen. Denn es werden nicht bevorzugt unverkäufliche Kollektivtitel vergeben, die der Absicherung gemeinschaftlicher Nutzungsrechte und -interessen dienen würden, sondern Individualtitel. Dazu kommt, dass ein legaler Landtitel bei einer hohen Verschuldung eher eine Sicherheit für die kreditvergebende Bank als für die Kleinbäuer_innen selbst ist. All dies wird gemäß der Kritiker_innen langfristig zu einer Verdrängung und nicht zu einer sozialpolitischen und ökonomischen

11 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Feldbeobachtungen und Interviews, die von Maria Backhouse während mehrmonatiger Aufenthalte im Bundesstaat Pará 2010 und 2011 mit staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren sowie Kleinbäuer_innen geführt wurden.

12 Quilombos sind so genannte traditionelle Gemeinschaften, die auf entflozene Sklaven zurückgehen.

Stärkung der Kleinbäuer_innen führen. Bestehende asymmetrische Geschlechterverhältnisse beim Zugang zu Land würden damit zumindest reproduziert werden.

Schließlich gilt das Amazonasbecken in den brasilianischen Zentren von Politik und Wissenschaft nach wie vor als periphere Region und die Landbevölkerung als arm und archaisch. Für eine Perspektive auf die Geschlechterverhältnisse ist es deshalb unerlässlich zu untersuchen, wie sie im Kontext der Palmölausweitungen mit Zuschreibungen über die Bevölkerungsgruppen in Nordbrasilien artikuliert werden. Befragte Agraringenieur_innen betonen beispielsweise, dass das größte Problem bei der kleinbäuerlichen Palmölproduktion ein „kulturelles“ sei, denn die agrarindustriell bewirtschafteten Palmölplantagen sind arbeitsintensiv und erfordern unbekannte Bewirtschaftungspraktiken und -technologien. Die vermeintlich fehlenden Fertigkeiten der involvierten Kleinbäuer_innen für die Palmölproduktion erklären sie mit der „Caboclo“-und „Ribeirinho“¹³-Kultur der Menschen in der Region. Diese sei nicht mit einer „richtigen“ bzw. westlichen Landwirtschaft vereinbar, weshalb die Menschen erst dorthin „entwickelt“ werden müssten. Paternalistische Praktiken von Unternehmen und Banken im Umgang mit der Landbevölkerung und die angebliche Notwendigkeit einen ganzen Landstrich in einen einheitlichen agrarindustriellen Entwicklungsweg zu zwingen, werden erst dadurch akzeptabel.

Diese Beobachtungen zeigen, wie sich über die Implementierung spezifischer Förderprogramme im Bereich Agrarkraftstoffe rassistische Zuschreibungen und die Nicht-Anerkennung von differnten Wissens- und Naturaneignungspraktiken artikulieren und reproduzieren. Aus einer feministischen Perspektive müsste noch genauer analysiert werden, wie darüber asymmetrische Geschlechterverhältnisse (re)produziert werden.

13 Mit „Caboclos“ und „Ribeirinhos“ sind im brasilianischen Volksmund Bevölkerungsgruppen gemeint, die auf die „Vermischung“ indigener, afrikanischer und europäischer Vorfahren zurückgehen. Mit diesen „Bezeichnungen“ sind neben rassistischen auch Zuschreibungen hinsichtlich ihrer „archaischen“ ineffizienten Anbau- und Produktionskultur konnotiert. Diese fließen auch, wie Thomas Hurtienne herausarbeitet, in wissenschaftliche agrarökonomische Arbeiten über die Landbevölkerung in Amazonien ein und konstituieren bis heute das Bild einer verarmten, unterentwickelten, extraktiven und umweltschädigenden Landbevölkerung (s. Hurtienne 2005).

3 Natur, Geschlecht und Differenz

Grundlegend für eine feministisch orientierte Analyse der Entwicklungen im Bereich Agrarkraftstoffe ist eine dialektische Sichtweise auf das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur. Eine solche Sichtweise wendet sich gegen dualistische Natur-Gesellschaft-Vorstellungen, in denen Natur als eine der Gesellschaft äußerliche Sphäre konstruiert wird. Gleichsam richtet sie sich gegen das Dualismusdenken in der Wissenschaftstheorie und -praxis, „das das Weibliche auf die Seite von Gefühl, Natur und Schwäche stellt und das Männliche auf die Seite von Rationalität, Kultur und Stärke“ (Bauriedl 2010: 181). Stattdessen wird eine Ko-Konstruktion bzw. reziproke Transformation und konstitutive Vermitteltheit von Geschlecht und Natur angenommen. Dieser reziproke Transformationsprozess ist stets mit politisch-ökonomischen Strukturen, asymmetrischen Machtverhältnissen und kulturellen Repräsentationen verbunden (Swyngedouw 2004: 130; vgl. Görg 2003). So schreiben sich qua (ungleicher) Verteilung von Landnutzungsrechten entlang sozialer Kategorien wie Geschlecht, *race* und Klasse gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse in Natur ein. Gleichzeitig sind die Transformation, Aneignung und Kontrolle von Natur ihrerseits konstitutiv für soziale Herrschaft und somit für die Geschlechterverhältnisse selbst (Wissen 2008: 74).

Arbeiten aus dem Feld der Politischen Ökologie sowie poststrukturalistische und (natur-)wissenschaftskritische Ansätze der Geschlechterforschung bieten ein geeignetes Instrumentarium für eine Analyse der geschlechtsspezifischen Implikationen einer sich ausweitenden Agrarkraftstoffproduktion.

Die Politische Ökologie¹⁴ wurde als Forschungsfeld in den 1970er Jahren im Einhergehen mit Entwicklungskritik und Kulturökologie etabliert. Im Zentrum politisch-ökologischer Arbeiten stehen Konflikte des Zugangs zu und der Kontrolle über natürliche Ressourcen. Der Begriff (Ressourcen)Konflikt wiederum bezieht sich auf Aushandlungen, die sich sowohl auf die natürlichen Existenzgrundlagen von Menschen als auch auf großflächige Umweltzerstörungen beziehen (Escobar 2008: 6). Umweltfragen werden als Verteilungsfragen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen verstanden und in Verbindung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen (etwa Geschlechterverhältnissen) von der lokalen bis zur globalen Ebene gebracht. Natur wird nicht als externe Kategorie im Sinne einer von menschlichem Handeln und sozialen Strukturen unabhängige Materie verstanden. Vielmehr wird darauf verwiesen, dass Natur sozial verfasst ist. Die Politische Ökologie stellt dabei kein kohärentes Theoriegebäude dar, sondern umfasst eine Vielzahl von disziplinären und theoretischen Ansätzen, in denen die Kategorie Geschlecht entweder zentral oder eher marginal bis gar nicht behandelt wird.¹⁵

Aus einer historisch-materialistisch geprägten Sicht begründete als erste die indische feministische Ökonomin Bina Agarwal in den 1980er Jahren den Ansatz *feminist environmentalism*, der bereits wichtige Elemente eines später explizit als feministische Politische Ökologie benannten Herange-

14 Die Ausführungen zum Forschungsfeld der Politischen Ökologie lehnen sich an die Darstellungen in Engels/Dietz (2011) an.

15 Unterschiedliche Ansätze aus dem Bereich der Politischen Ökologie sind etwa die wissenschaftskritisch angelegte *Critical Political Ecology* (Forsyth 2003), die an feministischen Theorien orientierte *Feminist Political Ecology* (Rochelleau u.a. 1996), die poststrukturalistische Politische Ökologie (Escobar 1996, 2008) und die entwicklungsgeografisch orientierte *Third World Political Ecology* (Bryant & Bailey 1997).

hens liefert. Agarwal problematisiert mit ihrer Herangehensweise die systemische, geschlechter-spezifische Verteilung von Ressourcen und des Zugangs zu Arbeit im Nord-Süd-Kontext (Agarwal 1998). Aus einer Perspektive des ‚Südens‘ kritisiert sie dabei eurozentristische Ansätze und Instrumente des klassischen Ökofeminismus¹⁶ und betont die regional spezifischen sozialen, ökonomischen und politischen Umstände, welche die Erfahrung von Frauen im ‚Süden‘ überhaupt erst strukturierten. „Where knowledge about nature is experiential in its basis, the divisions of labour, property and power which shape experience also shape the knowledge based on that experience.“ (Agarwal 1998:197)

Die ‚indische Frau‘, so Agarwal, gehe infolgedessen anders mit der Natur um und erwerbe wiederum auch ein spezifisches Wissen von Natur. Folglich betont sie, dass das Verhältnis von Geschlecht und Natur stets auf der Grundlage einer historischen Materialität betrachtet werden sollte, die wiederum in regionale Kontexte eingebettet ist. Hierbei nennt sie eine Reihe von Faktoren (postkoloniale Politiken des indischen Staates in der Forstwirtschaft, großflächige Privatisierung von Gemeindeland, Aushöhlung kleinbäuerlicher Ressourcenverwaltung sowie agrartechnologische Effekte auf traditionelles Wissen), welche dazu geführt haben, dass vor allem Frauen armer, ländlicher Haushalte die Leidtragenden von Umweltveränderungen sind. Sie betont hiermit, dass eine stetige Verstrickung mit der sozialen Lage, also die „class-gender effects“, berücksichtigt werden müssten (Agarwal 1998: 212).

Agarwals historisch-materialistischer Blick ist als bedeutsamer Verdienst für die Entwicklung einer geschlechtsbezogenen sozial-ökologischen Analyse zu bewerten. Mit ihren Arbeiten erweitert sie eine politisch-ökonomische Ausrichtung der Politischen Ökologie um die Kategorie Geschlecht, in der Umweltprobleme (z.B. Ressourcenextraktion und Landdegradation) im globalen Süden als Ergebnisse der Integration peripherer Weltregionen in den kapitalistischen Weltmarkt erklärt und um Fragen klassenbezogener Verteilung im lokalen Kontext erweitert werden (Blaikie 1985). Diese materialistische Perspektive wurde später in den politisch-ökologischen Debatten der 1990er Jahre durch poststrukturalistische und stärker akteurszentrierte Ansätze ergänzt.

Die poststrukturalistisch orientierte Politische Ökologie erkennt die Kämpfe um die Verteilung materieller Güter an, betont aber gleichzeitig ihre diskursive Dimension. Arbeiten aus diesem Feld analysieren die Wissensproduktion im Bereich Natur: dominante Naturdeutungen und Konzepte, konkurrierende Deutungsmuster und Repräsentationen. Ein wichtiger Protagonist einer poststrukturalistischen Politischen Ökologie ist der Anthropologe Arturo Escobar (Escobar 1996). Sein Interesse besteht in der Frage, wie Natur historisch sowohl durch Diskurse als auch durch Praktiken konstruiert und wahrgenommen wird. Mit seinem Vorschlag für eine *Political Ecology of Difference* versucht er, kollektive Mobilisierungen gegen die zerstörerischen Aspekte von Globalisierung als Momente alternativer Wissensproduktionen von Natur zu begreifen (Escobar 2008: 6). Differenz wird hierbei verstanden als kulturelles Anderssein in Bezug auf Formen, Praktiken und Prozesse der Naturaneignung, was wiederum einen subversiven Ausgangspunkt für die Herausforderung herrschender Entwicklungsdiskurse bilden kann. Escobar plädiert dafür, ökologische Krisen nicht nur als Krisen moderner kolonialer Wissenssysteme (Stichwort Entwicklung) zu beschreiben, sondern die Aufmerksamkeit ebenso auf die damit einhergehenden komplexen Artikulationen von Wissen über Natur und Umwelt zu richten. Trotz dieser anregenden Komponenten von Escobars *Political*

16 Hiermit sind ökofeministische Ansätze gemeint, in denen Frauen einen wesenseigenen (essentialistischen) Zugang zu Natur und Umwelt zugesprochen wird. Die primären Argumentationsfiguren beziehen sich hierbei auf die ‚biologische‘ Verbindung der Frauen zur Natur aufgrund ihrer Rolle als Ernährerinnen oder aufgrund des Menstruationszyklus‘ (vgl. Diamond/Orenstein 1990; Mies/Shiva 1995; einleitend Moeckli/Braun 2001).

Ecology of Difference ist schließlich zu bemängeln, dass ihm die strukturelle Bedeutung von Geschlecht entgeht.

In diese Richtung geht jedoch der Ansatz der *feminist political ecology*, entwickelt durch Rocheleau, Thomas-Slayter & Wangari (1996). Am Schnittpunkt von politischer Ökonomie und feministischer Kritik, begehrt er den Versuch, das Verhältnis von Natur und Geschlecht als ein dialektisches zu denken. Das bedeutet, dass Ideologie auch im Umweltbezug als primäre Erklärung für männliche Dominanzstrukturen betrachtet, als fundamentaler Bestandteil letzterer aber auf die ‚reale‘ Materialität der Geschlechterverhältnisse verwiesen wird:

„We suggest that **there are real, not imagined, gender differences in experiences of, responsibilities for, and interests in „nature“ and environments, but that these differences are not rooted in biology per se.** Rather, they derive from the social interpretation of biology and social constructs of gender, which vary by culture, class, race, and place and are subject to individual and social change.“ (Rocheleau et al. 1996: 3, eigene Hervorhebung)

In diesem Sinne versteht dieser Ansatz die Schauplätze von Geschlechterungleichheit sowie deren inhärente Differenzkategorien (soziale Klasse oder *race*) als gleichzeitig materielle Effekte sowie konstitutive Machtphänomene von Natur- oder Umweltveränderungen. Ähnlich wie bei Agarwal liegt es im Bestreben der *feminist political ecology*, lokale Erfahrungswerte im Hinblick auf globale Kontexte von sozialökologischen und ökonomischen Transformationsprozessen zu begreifen (Rocheleau et al. 1996: 4). Im Gegensatz zu Agarwal bleibt der Ansatz von Rochelau et al. allerdings offener für ein dialektisches Verständnis von Kategorie(n) und politisch-ökonomischen Prozessen: neben a) „vergeschlechtlichem Wissen“ und b) „vergeschlechtlichten Umweltrechten und -verantwortlichkeiten“ führen die Autor_innen als dritten Aspekt ihres vorgeschlagenen konzeptuellen Rahmens c) „vergeschlechtlichte Umweltpolitiken und basisdemokratische Bewegungen“ ein. Dieser letzte Punkt ist insofern interessant, weil er die identitären Dynamiken wahrnimmt, die je nachdem mit der verstärkten Beteiligung von Frauen in kollektiven Kämpfen um natürliche Ressourcen einhergehen.

Wie durch unsere Hinweise unter 2.3 bereits angedeutet, erscheint uns dieser identitätspolitische Punkt wichtig und bisher auch in den theoretischen Positionen der *feminist political ecology* von Rocheleau et al. noch weitgehend unbeachtet. Es gilt unserer Ansicht nach, die Lücken (zum Teil auch Brüche) zu den Arbeiten und Einflüssen mit poststrukturalistisch und wissenschaftsgeschichtlich geprägter Feminist_innen zu schließen. Denn diese sind insofern unabdingbar, als sie unser kategoriales Denken sowohl bezüglich Geschlecht als auch ‚Natur‘ stets kritisch mitdenken. Carolyn Merchant (1994) hat hierbei sowohl die Naturvorstellungen als auch die Frauenbilder innerhalb der modernen Naturwissenschaften analysiert (Merchant 1994). Seit dem 17. Jahrhundert, so die Autorin, habe sich die Idee durchgesetzt, Passivität als zentraler Wesenszug von Weiblichkeit aufzufassen und ferner mit dem Körper der Erde zu assoziieren. In Analogie zu ‚Frau‘ wurde die ‚Natur‘ dadurch zur passiven Materie – eine Betrachtungsweise, die sich schließlich als gesamtgesellschaftliches Projekt artikulierte, da sie der „Beherrschbarkeit der Natur im Interesse einer kapitalistischen Verwertungslogik“ (Bauriedl 2011: 181) folgt. Dieses rationalisierte Modell hat bis heute Bestand und findet sich sowohl in Expansionsargumentationen von großen Agrarproduzenten, naturwissenschaftlichen Studien als auch transnationalen Umweltpolitiken wieder.

Neben der feministischen Kritik an der (natur-)wissenschaftlichen Konstruktion von ‚Wahrheit‘, Werte- und Wissenssystemen haben postmoderne Ansätze aber auch in anderen stark geschlechtspolitischen Kontexten Einzug gehalten. So waren es primär die Vertreterinnen des amerikanischen *women of color*, welche auf die Simultaneität der materiellen Unterdrückungssysteme hingewiesen haben, ein politischer Vorstoß, der sich etwa auch in den bereits aufgeführten Arbeiten von Agarwal widerspiegelt, wenn sie von der gegenseitigen Bedingtheit von Geschlecht und sozialer Klasse spricht. Während es Vertreterinnen wie Patricia Hill Collins (1991) oder bell hooks (1994) in einem politaktivistischen Sinne besonders um die Problematisierung des – innerhalb der dominanten feministischen Strömungen vorherrschenden – Subjekts ‚Frau‘ geht, welches sie als willkürliche Essentialisierung und Verallgemeinerung der weißen bürgerlichen Frau entlarven, ist für uns besonders ihre Hervorhebung der von Macht besetzten und ineinander verschränkten Differenzkategorien von Bedeutung. Wie sie primär am Beispiel der schwarzen Frauen in den USA zeigen, lässt sich die soziale Lage durch die Kategorie Geschlecht nie unabhängig von *race* oder sozialer Klasse erfassen (Hill Collins 1991; bell hooks 1994).¹⁷ Etwas anders ausgedrückt und für unsere umweltbezogenen Belange wichtig, lässt sich festhalten, dass Geschlecht (je nach Kontext in subjektiver Form die ‚Frau‘) stets auf andere Differenzachsen verweist beziehungsweise in diese eingebettet ist. Am Ende sollte auch ein materialistisch orientiertes Verständnis von Geschlecht und Natur diese identitätspolitischen Ursprünge und Folgen anerkennen.

17 In den letzten Jahren wurden diese Grundgedanken, die bereits in den 1960er Jahren durch politische Bewegungen in den USA formuliert worden waren, wieder neu unter dem Schlagwort Intersektionalität/ intersectionality in die (vor-erst in den Gender Studies verankerte) Debatte aufgenommen (vgl. Kerner 2009).

4 Für eine feministische Politische Ökologie der Agrarkraftstoffe

Die in der Literatur sowie im Exkurs zur Palmölproduktion im Bundesstaat Pará in Brasilien beobachteten wechselseitigen Dynamiken zwischen expansiver Agrarkraftstoffproduktion und Geschlecht bedürfen in Zukunft einer größeren wissenschaftlichen und politischen Aufmerksamkeit. Nicht nur der vergeschlechtlichte Zugang zu Ressourcen oder die qua Geschlecht geordneten sozioökonomischen Zuständigkeiten, sondern auch das Wissen beziehungsweise die Ideen von einem Sinngehalt, mit dem die Kategorien ‚Frau‘, ‚Mann‘ und deren Verhältnis zueinander gefüllt werden sollen, befinden sich in steter Bewegung. Der nachfolgende Entwurf eines Fragenkatalogs nimmt sich dieser Gegebenheit an. Er macht darauf aufmerksam, dass Aspekte von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen sowohl in *policy*- als auch Forschungsfragen im Kontext der Agrarkraftstoffproduktion nicht länger ignoriert werden können.

4.1 Der Zugang zu Ressourcen und die Arbeitsteilung sind nicht geschlechtsneutral

Eine feministische Herangehensweise an Fragestellungen der Agrarkraftstoffproduktion muss an dem Punkt ansetzen, an dem die Geschlechterdisparitäten vielleicht am deutlichsten zutage treten: den Ressourcenungleichheiten. Wie werden die jeweiligen regionalen ökonomischen und rechtlichen Strukturen durch Geschlecht strukturiert? Welche historisch-kulturellen Kontexte spielen dabei eine Rolle? Wie und welche Ressourcen werden in diesen Kontexten entlang Geschlecht zugeordnet? Welche rechtlichen Zugeständnisse – für ‚Frauen‘ oder ‚Männer‘ – sind damit verbunden? Welche symbolisch-strukturellen Ungleichheiten resultieren daraus und wie formen sich beispielsweise kulturell vergeschlechtlichte Zuständigkeiten (Subsistenzwirtschaft, Hausarbeit, Plantagenarbeit, u.a.) aus?

Sind solche grundlegenden kontextuellen Aspekte vergeschlechtlichter Ressourcenverhältnisse erst einmal angesprochen, so gilt es, die Veränderungsprozesse im Zuge der Agrarkraftstoffe zu avisieren: Welche Transformationen bestehender ideologischer sowie strukturell-materieller Ungleichheiten von Geschlecht sind zu erwarten (oder bereits zu beobachten)? Wie wir zu einem früheren Zeitpunkt gesehen haben, könnten die regionalen Ausformungen verschiedener nicht sein. Während sich an einem Ort offenbar rechtliche Räume für Frauen herausbilden, werden anderswo neue ökonomische Ungleichheitslagen produziert. Zweifelsohne ist hier ein verstärktes Bewusstsein der stetigen Reproduktionspotentialitäten patriarchaler Dominanzstrukturen vonnöten. Wie beeinflusst der großflächige Anbau von Nutzpflanzen zur Agrarkraftstoffproduktion die bestehende ideologische Vergeschlechtlichung von Arbeit? Oder einfacher, wie transportiert, (re)produziert oder verschiebt die Agrarkraftstoffexpansion Konzepte wie ‚weibliche Hausarbeit‘ und ‚männliche Industrie- oder Plantagenarbeit‘, die doch so direkte Folgen für die reale, alltagsbezogene ökonomische Situierungen von Menschen haben?

4.2 Wissenssysteme sind vergeschlechtlicht hierarchisiert

Die Ressourcenverteilung steht stets auch im Zusammenhang mit übergeordneten Arrangements von Wissenshierarchien, die die gesamte Gesellschaft und somit auch die wissenschaftliche Wissensproduktion durchdringen. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, wie Geschlechterverhältnisse über wissenschaftliches Wissen (z.B. im Bereich der Agrar- und Biokraftstofftechnologien, Effizienz- und Ertragssteigerungen) oder spezifischer Förderpolitiken (z.B. zur Verbesserung der arbeitsrechtlichen Stellung der Frau) (re-)produziert werden. Zum anderen hat die poststrukturalistische Einsicht, dass es kein „Außerhalb“ der Diskurse gibt und Wissen deshalb immer vermachtet ist, auch Auswirkungen auf die eigene wissenschaftliche Perspektive und Praxis. Wie können wir verhindern, vergeschlechtlichte Subjekte (die ‚Frau‘) als essentialisierte Entitäten, also als von vermeintlich naturgegebenen Merkmalen charakterisierten Einheiten, zu entwerfen? Vor allem, wie können wir den Nachwirkungen von kolonialen – entweder romantisierenden oder subalternisierenden – Wissenshierarchien (Stichwort die ‚traditionelle indische Frau‘) vorbeugen?

Deutungsmacht darüber, wer und unter welchen Umständen ein legitimes Wissen produziert, hat durchaus Einfluss darauf, unter welchen politischen, juristischen und ökonomischen Bedingungen sich etwa indonesische Ölpalmplantagenarbeiter_innen oder brasilianische Rizinuspflanzer_innen wiederfinden. Wie können also Analysen und *policies* im Feld der Agrarkraftstoffproduktion gestaltet werden, dass sie auch differente Erfahrungswerte (des Alltags bzw. der Arbeit der jeweils betroffenen Menschen) als eigenständige und legitime Grundlagen von Wissensproduktion berücksichtigen? Welche Strategien lassen sich damit zusammenhängend entwickeln, ‚Natur‘, Ressourcen oder ‚Frau‘ nicht als abgeschlossene Essenzen oder ‚naturgegebene‘ Größen zu behandeln?

4.3 Agrarkraftstoffpolitiken sind vergeschlechtlicht

Die regionalen Fallbeispiele aus Brasilien haben gezeigt, dass politische Äußerungen im Feld der Agrarkraftstoffproduktion immer vergeschlechtlicht auftreten. Ein feministisch orientierter Ansatz sollte demnach stets auch diejenigen politischen Aushandlungsprozesse und Subjektformationen berücksichtigen, die einen Geschlechterbezug herstellen. Welche vergeschlechtlichten Eingrenzungen und Möglichkeiten für soziale Bewegungen und politische Institutionen werden durch die Ausweitung der Agrarkraftstoffproduktion und die politische Förderung derselben verursacht? Welche neuen (differenten) Subjektivierungen finden hierüber statt? Welche politischen Sprechpositionen, Vorstöße und Einflussnahmen werden dadurch (un)möglich?

5 Schlussfolgerung

Der vorliegende Beitrag hat verdeutlicht, dass Geschlecht in der sozialwissenschaftlichen Forschung über Agrarkraftstoffe wenig berücksichtigt wird. Zudem weisen die rezipierten Studien Schwächen auf, denen es in der Zukunft zu begegnen gilt. Aufbauend auf der Einsicht, dass sozial-ökologische Transformationsprozesse – wie die sich ausweitende Produktion von Agrartreibstoffen – immer auch Aushandlungsräume darstellen, wo Geschlecht, *race* oder soziale Klasse ihre scheinbare Naturhaftigkeit erhalten, bedarf es in Zukunft einer Einbeziehung genau dieser Kategorien in die sozial-ökologische Analyse. Eine die Kategorie Geschlecht einbeziehende sozial-ökologische Forschung im Bereich Agrarkraftstoffe erfordert schlussfolgernd die Berücksichtigung von drei ineinander verwobenen Aspekten: Erstens sind Ressourcen qua Geschlecht ungleich verteilt; zweitens hängen diese ungleichen Verteilungen immer zusammen mit Machtverhältnissen, die sich vor dem Hintergrund ideologisch fundierter Geschlechterbilder artikulieren. Die bestehende Literatur zu Agrarkraftstoffen und Geschlecht neigt jedoch dazu, scheinbar naturgegebene Binarismen wie weiblich/männlich, Natur/Kultur, privat/öffentlich oder Hausarbeit/Industriearbeit zu (re)produzieren und miteinander in direkte Kausalzusammenhänge zu bringen. Drittens führt die ‚eine wahre Geschichte‘ von Natur dazu, dass Frauen oder anderen subalternisierten Gruppen ein ebenso legitimes (differentes) Wissen von Natur abgesprochen wird. Wie Rocheleau et al. bereits 1996 bemerkt haben, implizieren sozialökologische Kämpfe beachtliche gesellschaftliche Bedeutungsverschiebungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen. Die dabei inhärente Wertschätzung der ‚weiblichen Erfahrung‘ (Rocheleau et al. 1996: 15) weist in eine Richtung, nicht nur Geschlecht, sondern genauso *race*, Klasse oder Kultur als strukturelle sowie symbolische Positionierungen zu verstehen, die unmittelbar mit Ressourcenzugang und -kontrolle verwoben sind. Daraus geht schließlich hervor, dass die komplexen Dynamiken in einem gegenseitigen Werden von Natur und Geschlecht stets auch aufs innigste mit Identitätspolitiken zu tun haben. Es bleibt also, solche differenten Subjektivierungen im Feld der Agrarkraftstoffproduktion wahrzunehmen und sie als substantielle Komponenten sozial-ökologischer Transformationsprozesse anzuerkennen. Methodologisch bedeutet das, unser eigenes analytisches Herangehen (also unsere verallgemeinernde Verwendung von Differenzkategorien) mitzudenken und als Konsequenz in Bezug auf die Bedeutung sowohl von Geschlecht als auch Natur radikal kontextbezogen vorzugehen. Dies wiederum ermöglicht eine Schärfung des Blickes, der im Sinne Escobars die emanzipatorischen alternativen Wissensproduktionen im Feld sozial-ökologischer Transformationsprozesse in das Zentrum des Interesses rückt.

6 Literaturverzeichnis

- Agarwal, Bina (1998): The gender and environment debate. In: Keil, Roger et al. (Hrsg.): *Political Ecology. Global and Local*. London: Routledge: 193-219.
- Arndt, Channing; Benfica, Rui; Thurlow, James (2011): Gender Implications of Biofuels Expansion in Africa: The Case of Mozambique. In: *World Development* 39 (9): 1649–1662.
- Bauriedl, Sybille (2010): Erkenntnisse der Geschlechterforschung für eine erweiterte sozialwissenschaftliche Klimaforschung. In: Bauriedl, Sybille et al. (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster: Westfälisches Dampfboot: 194-216.
- Behrman, Julia; Meinzen-Dick, Ruth; Quisumbing, Agnes R. (2011): *The Gender Implications of Large-Scale Land Deals*. Washington, DC: IFPRI.
- bell hooks (1994): *Black Looks. Popkultur - Medien – Rassismus*. In: Berlin: Orlanda Frauen Verlag.
- Blaikie, Piers (1985): *The Political Economy of Soil Erosion in Developing Countries*. Harlow: Longman.
- Bowyer, Catherine (2011): *Anticipated Indirect Land Use Change Associated with Expanded Use of Biofuels and Bioliquids in the EU – An Analysis of the National Renewable Energy Action Plans*. London: IEEP.
- Bryant, Raymond L.; Bailey, Sinéad (1997): *Third World Political Ecology*. London, New York: Routledge.
- Buchen, Judith; Buchholz, Kathrin; Hoffmann, Esther; Hofmeister, Sabine; Kutzner, Ralf; Olbrich, Rüdiger; van Rùth, Petra (Hrsg.) (1994): *Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral. Feministische Perspektiven*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Chu, Jessica (2011): Gender and 'Land Grabbing' in Sub-Saharan Africa: Women's land rights and customary land tenure. In: *Development* 54 (1): 35–39.
- Diamond, Irene; Orenstein, Gloria Feman (1990): *Reweaving the world. The making and unmaking of the third World*. San Francisco.
- Engels, Bettina; Dietz, Kristina (2011): Land grabbing analysieren: Ansatzpunkte für eine politisch-ökologische Perspektive am Beispiel Äthiopiens. In: *PERIPHERIE* 31 (124): 395-416.
- Escobar, Arturo (1996): Construction Nature. Elements for a post-structuralist political ecology. In: *Futures* 28 (4): 325-343.
- Escobar, Arturo (2008): *Territories of Difference. place, movements, life, redes*. Durham, London: Duke University Press.
- European Union (2009): Directive 2009/28/EC of the European Parliament and of the council of 23 April 2009 on the promotion of the use of energy from renewable sources and amending and subsequently repealing Directives 2001/77/EC and 2003/30/EC. Brussels.
- Forsyth, Tim (2003): *Critical Political Ecology. The Politics of environmental science*. London, New York: Routledge
- Franco, Jennifer; Levidow, Les; Fig, David; Goldfarb, Lucia; Hönicke, Mireille; Mendonça, Maria Luisa (2010): Assumptions in the European Union biofuels policy: frictions with experiences in Germany, Brazil and Mozambique. In: *The Journal of Peasant Studies* 37 (4): 661–698.

- Görg, Christoph (2003): Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Haraway, Donna (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Hill Collins, Patricia (1991): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness and the Politics of Empowerment. New York: Routledge.
- Holt-Giménez, Eric; Shattuck, Annie (2009): The Agrofuels Transition. Restructuring Places and Spaces in the Global Food System. In: *Bulletin of Science, Technology & Society* 29 (3): 180-188.
- Hurtienne, Thomas (2005): Agricultura familiar e desenvolvimento rural sustentável na Amazônia. In: *Novos Cadernos NAEA*, Jg. 8, H. 1, S. 19–71.
- Kerner, Ina (2009): Alles intersektional? Zum Verhältnis von Rassismus und Sexismus. In: *Feministische Studien* (1): 36-50.
- Matondi, Prosper B.; Havnevik, Kjell ; Beyene, Atakilte (Hrsg.) (2011): Biofuels, Land Grabbing and Food Security in Africa. London: Zed Books
- McMichael, Philip (2010): Agrofuels in the food regime. In: *The Journal of Peasant Studies* 37 (4): 609–629.
- Mendonça, Maria Luisa (2011): Monocropping for Agrofuels: The case of Brazil. In: *Development* 54 (1): 98-103.
- Merchant, Carolyn (1994): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Wissenschaft. München: C.H. Beck.
- Mies, Maria; Shiva, Vandana (1995): Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie. Zürich: Rotpunktverlag.
- Moeckli, Jane; Braun, Bruce (2001): Gendered Natures: Feminism, Politics, and Social Nature. In: Castree, Noel; Braun, Bruce (Hrsg.): *Social Nature. Theory, Practice, and Politics*. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell Publishers: 112-132.
- Molony, Thomas; Smith, James (2010): Biofuels, Food Security, and Africa. In: *African Affairs* 109 (436): 489-498.
- Monsalve, Sofía; Echeverría, Delma Constanza Millán; López, Jesús Alfonso Flórez; Herre, Roman; Landívar, Natalia; González, Juan Carlos Morales; Rosa, Enéias da; Burity, Valéria Torres Amaral; Vanreusel, Jonas; Alderete, Alberto (2008): Agrofuels and the right to food in Latin America - Realities and threats: Transnational Institute, FIAN International e.V.
- Randeria, Shalini (2009): Ökologische Governance: Zwangsumsiedlung und Rechtspluralismus im (post-)kolonialen Indien. In: *Femina Politica* 2/2009: 41-51.
- Richardson, Ben (2010): Big Sugar in southern Africa: rural development and the perverted potential of sugar/ethanol exports. In: *The Journal of Peasant Studies* 37 (4): 917–938.
- Rocheleau, Dianne; Thomas-Slayter, Barbara; Wangari, Esther (Hrsg.) (1996): *Feminist Political Ecology: Global issues and local experiences*. London: Routledge.
- Rossi, Andrea; Lambrou, Yianna (2008): Gender and equity issues in liquid biofuels production. Minimizing the risks to maximize the opportunities. Rome: FAO.
- Searchinger, Tim (2011): How biofuels contribute to the food crisis. *The Washington Post* (11.02. 2011).

- Swyngedouw, Erik (2004): Scaled Geographies: Nature, Place, and the Politics of Scale. In: Sheppard, Eric; McMaster, Robert B. (Hrsg.): *Scale and Geographic Inquiry. Nature, Society, and Method*. Oxford: 129-153.
- White, Ben; Dasgupta, Anirban (2010): Agrofuels capitalism: a view from political economy. In: *The Journal of Peasant Studies* 37 (4): 593–607.
- White, Julia; White, Ben (2011): The gendered politics of dispossession: oil palm expansion in a Dayak Hibun community in West Kalimantan, Indonesia. Paper presented at the International Conference on Global Land Grabbing, 6. - 8. April 2011. Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton.
- Wilkinson, John; Herrera, Selena; Costa, Vivian (2008): *Agrocombustíveis: armadilha para as mulheres?* Rio de Janeiro: Instituto Equit.
- Wissen, Markus (2008): Die Materialität von Natur und gebauter Umwelt. In: Demirović, Alex (Hrsg.) *Kritik und Materialität*. Münster: Westfälisches Dampfboot: 73-87.
- World Bank (2010) *Rising Global Interest in Farmland: Can it yield sustainable benefits?*, Washington, DC: The World Bank.

Hinweise zu den Autor_innen:

Nicolas Wasser, MA in Lateinamerikastudien der FU Berlin, ist Doktorand im Bereich Soziologie und Anthropologie an der Universidade Federal do Rio de Janeiro (UFRJ). Aus einer Geschlechterperspektive befasst er sich mit Fokus auf Brasilien mit der Produktion von Ungleichheit und Differenz. Als Schwerpunkte kommen dabei sowohl Umwelttransformationen, Bildung, Konsum, Körper, LGBT und Demokratie zum Tragen.

Maria Backhouse, Diplomsoziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lateinamerika-Institut der FU Berlin. Ihre Promotion zu sozial-ökologischen Konflikten im Zuge der Palmölexpansion im brasilianischen Bundesstaat Pará ist in das vom BMBF geförderte Drittmittelprojekt „Fair Fuels? Zwischen Sackgasse und Energiewende: Eine sozial-ökologische Mehrebenenanalyse transnationaler Biokraftstoffpolitik“ eingebettet. In Forschung und Lehre beschäftigt sie sich mit Ansätzen der politischen Ökologie und Entwicklungssoziologie mit regionalem Schwerpunkt Brasilien.

Kristina Dietz, Dr. in Politikwissenschaft, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lateinamerika-Institut der FU Berlin und Co-Leiterin der BMBF-Nachwuchsgruppe „Fair Fuels? Zwischen Sackgasse und Energiewende: Eine sozialökologische Mehrebenenanalyse transnationaler Biokraftstoffpolitik“. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind gesellschaftliche Naturverhältnisse und Konflikte um Natur, Klima-, Energie- und Umweltpolitik, Demokratie- und Ungleichheitsforschung mit regionalem Schwerpunkt Lateinamerika.

